Paed. Th.
4023.

Fr. Xav. Müller.

R

Ein Versuch.

Straubing 1801.

Paed. Th.
4023

Müller

~~Paedag. th. No. 251.~~

<3664205947001З

S

<3664205947001З

Bayer. Staatsbibliothek

Wäre wohl die Einführung der Sittenpreise in den Gymnasien das rechte Mittel, die studierende Jugend, im ächten Sinne des Wortes, gesitteter, und tugendhafter zu machen?

Ein

Versuch

von

Franz Xaver Müller,
Privatlehrer in München.

Die Achtung für alles das, was gut, und recht ist, und der Abscheu gegen alles das, was böse, und unrecht ist, liegen schon in dem Menschen, und dürfen nur durch eine weise Erziehung frühzeitig geweckt werden. — Es giebt eine Stimme der Vernunft, eine Stimme des Herzens, die uns böses, und gutes unterscheiden lehret.

Straubing,
bey Jos. Sig. Reitmaier Buchhändler, 1801.

Nro. 1837.

Wäre wohl die Einführung der Sitten- preise in den Gymnasien das rechte Mittel, die studierende Jugend, im ächten Sinne des Wortes, gesitteter, und tugendhafter zu machen?

Imprimatur.

München am 9ten Oktober 1800.

Churfürstl. Büchercensur-Special-Commission.

Westenrieder, Direktor.

Registr. Fol. 209.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

von Bube.

So groß auch immer die Anzahl der über die Erziehung der Jugend seit verschiedenen Jahren zum Vorschein gekommenen Schriften seyn mag, die man in Catalogen, Journalen, Bibliotheken, und andern gelehrten Zeitungen nachschlagen kann; so sind doch die ersten Kenner der Schriften dieser Art, und die beßten Jugendfreunde keineswegs zufrieden, und seufzen darüber, daß man das Erziehungsgeschäft nicht anders, als wie auf einem übelbestellten Landtage, zu behandeln scheinet, auf welchem sich auch der kleinste Bürger seine Meynung

über Dinge, die er nicht versteht, offenherzig zu entdecken, berechtiget glaubte. Denn alle diese paedagogischen Schriften behandeln zwar einerley Gegenstand, haben einerley Zweck, und Absicht, nämlich die gute Erziehung der Jugend in Rücksicht auf den Verstand, und das Herz; allein es geht auch hier, wie schon in den ältesten Zeiten, daß in einem, und dem nämlichen Körper Kälte mit Wärme streitet, Feuchtigkeit mit Trockenheit, das Weiche mit dem Harten, das Gewichtleere mit dem Schweren. Was die eine Erziehungsschrift als gut anrühmet, das verwirft die andere, was die eine lobt, das tadelt die andere, — und was die eine für Weisheit ausschreyet, das schilt die andere Thorheit. — So schwer läßt es, das Gute und Brauchbare von dem Schlechten, und Unbrauchbaren abzusondern. — Zumal,

da mancher Verfasser ähnlicher Schriften zum Beßten seiner Meynungen die ausgesuchtesten Beweise aufstellet, die leicht verführen können.

Wenn uns aber gleich alle diese so auffallend großen Fortschritte in Rücksicht der Erziehung der Jugend noch nicht an das Ziel gebracht haben; wenn sich gleich noch immer viel neues sagen läßt, da das Gebieth der Erziehung ungemein groß ist; so bleiben doch alle diese Schriften, alle diese Bemühungen, nur recht bald die gute Erziehung der Jugend auf die höchste Stuffe ihrer Vollkommenheit zu bringen, die sichersten Beweise, daß man allgemein von dem Nutzen, und der Nothwendigkeit einer guten Erziehung überzeugt ist. Man findet auch deßwegen Fürsten, und Landesväter, die miteinander wetteifern,

um den schönsten der Siege wetteifern, einer allenfalls einreißenden Barbarey des Verstandes und der Sitten durch die zweckmäßigsten, und vortreflichsten Unterrichts- und Erziehungsanstalten vorzubeugen, die schädlichsten Vorurtheile durch die beßten Gegenverordnungen auszurotten, die Finsterniße des Geistes durch die lichtvollsten Einrichtungen zu verscheuen — kurz! über den herrschenden Despotismus in der Freyheit des Denkens, und der Aufklärung Meister zu seyn, und als Beförderer der Tugend, der schönen Künste, und der Wissenschaften durch bleibende Denkmäler — mit Recht — verewigt zu werden.

Man macht immer neue Verschläge, die Schul- und Erziehungsanstalten auf den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit zu bringen, und scheint sich schon

bald mit dem süßen Bewußtseyn zu schmeicheln, daß sich der litterarische Theil unsers Schulwesens dem Ideal von Vollkommenheit schon merklich genähert hat. *) — Allein man beklaget sich im Gegentheile darüber, daß gerade der

*) Dieß mag auch mit allem Rechte geschehen, denn daß auch itzt noch solche Aeußerungen, und Erscheinungen an's Taglicht kommen sollten, welche einen gänzlichen Verfall der ächten klassischen Litteratur, eine gänzliche Mißkennung der bildenden Pädagogik anzeigen, daß man sich itzt noch mit den fadasten Spielwerken der Kleingeisterey abgeben werde, daß man itzt noch an einen Vorschlag denken könne, daß man auf Gymnasien allein die deutsche, und französische Sprache, als Hauptsprachen, die Lateinische aber, als eine bloße Nebensprache, bloß damit man zur Noth lateinische Bücher erklären könne, lehren, und lernen sollte, das läßt sich kaum glauben, und es würde eine Schande für uns seyn, wenn

wichtigste Theil der Erziehung, der sittliche nämlich, noch weit von dem Ziele entfernet sey, — obschon ich diese allgemeine Klage eigentlich nur der gewöhnlichen Schlußart des gemeinen Haufens von einzelnen Gliedern auf den ganzen Körper zuschreibe, und so ein Vorwurf selbst aus dem Munde eines Vorstehers einer öffentlichen Erziehungsanstalt desto unerwarteter seyn dürfte, je mehr er im Stillen arbeiten sollte, die nicht gar günstige Meynung des größern Haufens

---

das, was Scheller sagt, zum Theile auch von uns gelten sollte:

Hoc (tamen) certum est, hodie artem bene latine scribendi non magni aestimari, imo à permultis inter nugas, vel saltem inter artes inutiles, Alchymiaeque fere similes numerari. In praef. ad praec. styli lat.

von dem Betragen der Studierenden zu widerlegen, und gewisse auffallende Handlungen einzelner Glieder durch Belehrung, oder weise Züchtigung abzustellen.

Man macht verschiedene Vorschläge, und sucht die Nothwendigkeit derselben neuer Anstalten durch weitschichtige Reden zu beweisen. — Ich will nur einen einzigen solchen Vorschlag zur Beförderung der Sittlichkeit bey der studierenden Jugend berühren, der von einer Seite viele große Vertheidiger, von der andern Seite aber auch eben so viele Gegner zu haben scheint. Ich meyne den Vorschlag von der Einführung der Sittenpreise in unsern Gymnasien am Schluße des Schuljahres.

So gut sich aber auch immer, einer Seits die Billigkeit, und anderer Seits

die Möglichkeit dieses Vorschlages beweisen läßt; so vortreflich auch immer die Mittel seyn mögen die man zur Ausführung desselben, nach allen Kräften, anrathet; — so wird man es mir doch nicht zur Sünde der Hartnäckigkeit, oder des eitlen Stolzes anrechnen können, wenn ich es wage, die Frage aufzuwerfen: Wäre wohl die Einführung der Sittenpreise in unsern Gymnasien das rechte Mittel, die studierende Jugend, im ächten Sinne des Wortes, gesitteter, und tugendhafter zu machen? oder kann dieses vielleicht auf eine würdigere — dem Begriffe von Moralität nicht widersprechende — Art am sichersten geschehen? —

Zur Beantwortung dieser Frage muß also vor allen der ächte Begriff von Moralität aufgestellt werden. Dann wollen wir die Gründe untersuchen, mit

denen die Vertheidiger der Sittenpreise die Billigkeit ihres Vorschlages zu beweisen suchen, und dann die Mittel prüfen, die sie zur Ausführung desselben als so vortreflich empfehlen — und endlich es wagen, einen Weg zu zeigen, auf dem der Zweck, den man durch Sittenpreise zu erreichen suchet, vielleicht am sichersten, will nicht sagen, einzige so erreicht werden kann, wie er erreicht werden sollte.

Wie glücklich würde ich seyn, wenn gegenwärtiger Versuch wecken, und ich zur Verbesserung des Erziehungswesens — wenn schon nur in der Ferne — dadurch etwas beytragen könnte, daß dieser so allgemein wichtige Gegenstand mehr entwickelt, und endlich die Sache so berichtiget würde, wie man aus hinreichenden Gründen am beßten die Morali-

tät bey den Studierenden — nach der Ueberzeugung der meisten Jugendfreunde, und Schulmänner befördern zu können glaubte.

Da in das Gebieth des öffentlichen Lehramtes nicht nur allein die litterarische Bildung des jugendlichen Verstandes gehört, sondern auch das Fach der moralischen Bildung, als der edlere Theil, darinn eingeschlossen ist; da zur Erreichung beyder Absichten zugleich — die öffentlichen Schulen gestiftet worden sind, und bisher erhalten wurden; so fodert der Staat mit Recht, daß aus unsern Schulen nicht bloß Gelehrte hervortretten — nein! sondern, daß Männer hervortretten, die mit einem wohl ausgebildeten Verstande, auch ein Herz aus den Schulen mitbringen, das ganz erfüllt ist, mit Achtung und Liebe für alles

das, was gut und recht ist, — mit Abscheu gegen alles das, was böse, und unrecht ist, — Männer, sage ich, die aus dieser innern Achtung, und aus diesem innern Abscheu im äußern das Gute thun, und das Böse meiden, das heißt, gute, gerechte, wahrhaft moralische Männer. — Nicht die That allein, sondern auch der Wille, Herz, und Gesinnung muß gut seyn. Und darinn besteht wahre Moralität, nur das macht den justum, et tenacem propositi virum des Horaz aus. Und der Grund zu dieser Herzensgüte, der Grund zu dieser Reinheit des Willens kann, und — muß schon in der frühen Jugend gelegt werden, wie wir es später zeigen werden.

Zwar behaupten einige, daß sich nicht wohl ein hinlänglicher Grund denken läßt, warum man bloß das littera-

rische, und nicht auch das moralische Verdienst auf gleiche Art durch Preise belohnen sollte. Allein, diese Behauptung dürfte vielleicht zu übereilt seyn, denn, wenn wir beweisen können, daß alles das, was sich für das eine sagen läßt, nicht eben deßwegen auch für das andere gilt, so sind wir berechtiget, einen solchen Unterschied zu machen. —

Wissen, wie sich der Fleiß in den Studien durch sich selbst belohne, und das Vergnügen fühlen, welches der Wachsthum an Kenntnissen, und alles Vorrücken in unsrer Vervollkommnung gewähren, ist eine Sache des Verstandes, und der Schüler in den niedern Klassen muß also nothwendig seine Studien nur stets mit Hinsicht auf die Belohnungen, die er zu hoffen hat, betreiben, — er hat immer den Preis vor

Augen, und dieser ist die einzige Triebfeder, die seinen ganzen Fleiß in Bewegung setzt, und seinen Eifer nie erkalten macht, — obwohl man auch hier wieder eine Ausnahme machen, und gestehen muß, daß viele Knaben, und Jünglinge, die oft bey ihrem eisernen Fleiße sich doch nie über andere emporschwingen, und Preise erhalten können, wenn man sie bedauern will, die bescheidne Antwort geben: Ich studiere nicht des Preises wegen, — wenn ich nur etwas lerne, — etwas verstehe, — der Preis macht mich deßwegen nicht klüger, nicht gelehrter. — Sie haben aber auch Recht, zumal, da sonst Preise oft nur das Werk von einigen glücklichen Stunden, und einer gerade dießmal wohlausgearbeiteten Aufgabe waren.

Wenn wir also auch zugeben, daß die meisten Studenten in den niedern

Klassen bloß des Preises wegen, den sie hoffen können, recht fleißig sind, und einen Eifer bezeigen, der standhaft und ausdauernd ist, — (welches vielleicht bey einer zweckmäßigen Verminderung der Anzahl der Preise, oder gar durch das Zusammenziehen aller Gegenstände einer Klasse in einen Punkt, allgemeiner Fortgang aus allen Gegenständen dieser oder jener Klasse mit einigen Preisen — noch mehr geschehen könnte) — und daß sie, sobald ihre Vernunft reifer geworden ist, gegen die Belohnungen ihres jugendlichen Fleisses gleichgiltig werden, an keine Preise mehr denken, und aus höhern Gründen, aus edlern Absichten die wissenschaftliche Laufbahne fortsetzen; — so muß man doch gestehen, daß dieß ohnmöglich auch der natürliche Gang der eigentlich moralischen Bildung seyn kann, ja nicht ein-

mal

mal seyn darf, wenn man anders haben will, daß die Schüler im ächten Sinne des Wortes sittlich gut werden.

Die Moralität ist nur im Innern zu Hause, der Wille, und das Herz sind ihr Wohnsitz, die Absicht, die Norm' des Handelnden giebt den Handlungen ihren eigentlichen wahren Werth. Die Achtung und Liebe für alles das, was gut, und recht ist, — der Abscheu gegen alles das, was böse, und unrecht ist, liegen schon in uns. Sie müssen nur frühzeitig geweckt, und durch eine, jedem andern Unterricht vorhergehende, weise Erziehung schon im zarten Alter auf eine Art, die wir an ihrem Orte zeigen werden, immer mehr und mehr lebhafter gemacht werden.

Damit, daß der jüngere Schüler sein Wohlgefallen an dem Preise hat, den er erhält, — damit, daß er größtentheils nur aus Ehrgeitz Gutes thut, und mit der Hoffnung, daß er bald selbst über den Kapzaum seiner Jugend lächeln wird, kann der weise Lehrer nicht zufrieden seyn, denn das heißt, einem erlauben, daß er, um einmal moralisch gut zu werden, einige Zeit nicht moralisch gut seyn darf, ja! es heißt sogar, ihm Gelegenheit dazu geben, da man doch allerdings bewirken kann, daß er die Zeit hindurch, die man ihm zum Nichtmoralischseyn gönnet, ja! vor dieser Zeit schon — schon in seinem zarten Alter, wahrhaft moralisch zu seyn anfängt. — Oder glaubt man wohl, daß derjenige, der zwar immer äußerlich, aber deßwegen noch nicht innerlich gut war, — da er stets das Gute gethan

hat, nicht weil es gut ist, sondern weil er ehrgeitzig um den Sittenpreis war, weil er eben einen Hang, eine Vorliebe dazu hatte, — itzt auf einmal, wenn seine Vernunft bis zu einem gewissen Grad vorgerückt ist (denn so sagen die Vertheidiger der Sittenpreise), wahrhaft sittlich-gut werde? — das Gute itzt nur deßwegen thue, weil es gut ist? das Böse nur deßwegen haße, und meide, weil es böse ist? — und was ist denn das für ein Grad? wer hat ihn gemessen? — oder ist er bey allen eben derselbe? — giebt es also erst für den Jüngling von achtzehn bis vier und zwanzig Jahren eine Zeit, wo er anfangen muß, sittlich-gut zu werden? — darf er die vorhergehenden Jahre hindurch nur bloß äußerlich gut seyn? — ist damit der moralischen Welt schon gehol-

sen? — oder ist die Tugend eine Gabe, die auf einmal kömmt? — ist sie eine Alletagswaare, die man alsogleich, wenn man sie braucht, alle Stunden bey jedem Krämmer für ein Paar Groschen haben kann? — ist sie etwa ein Erwerb nur von einigen Wochen, oder Monathen? — nein! die Tugend ist die feste Entschlossenheit, und die Stärke der Seele *, den Reitzen der Sinne zum Bösen zu widerstehen, recht viel Gutes — einzig aus Achtung für das Gute, für unser Gewissen, und Gottes heiligen Willen — zu thun, und hiezu die nöthigen Mittel recht, und fleißig zu gebrauchen. — Weil wir uns aber bey aller Liebe, und Achtung zu Gott, und zu dem, was nach seinem heiligen Willen, und unserm

* Virtus à vi dicitur sagt ein großer Philosoph.

Gewissen gut, und recht ist, — bey aller Mühe, darnach zu handeln, doch zuweilen durch sinnliche Reitze zum Bösen verleiten lassen — (es aber bald wieder bereuen, und uns zu bessern suchen) und auf diese Art aus menschlicher Gebrechlichkeit sündigen, — weil der Mensch gewöhnlich nie so gut ist, daß er nichts als Gutes thut, und alle auch kleinsten Fehler, und Vergehungen meidet, so müssen wir doch wenigst mit starker, fester Entschlossenheit darnach streben, immer besser, und reiner zu handeln, und auch die kleinsten Uebertrettungen unsrer Pflichten immer mehr zu meiden, ja! noch mehr — selbst jede böse Begierde, die in uns aufsteigt, immer nach und nach mit mehr Ernst — mit mehr Abscheu sogleich abzuweisen, und so stets tugendhafter zu werden. Und zu dieser Stärke, zu dieser Entschlossenheit muß

der Saame schon in das zarte Herz des Knaben gelegt, und immer sorgfältig gepflegt werden. „Aber die gymnastischen Schüler sind noch nicht reich genug, um den erhabnen Grundsatz der reinen Moralität zu fassen, und ihn zur einzigen Triebfeder ihrer Handlungen zu machen!„ —

Freylich sind sie noch nicht reif genug, diesen Grundsatz zu fassen, wenn man ihnen denselben in einer kurzgefaßten Formel vorsaget: „Machet nur immer das zur Regel eures Wollens, und Handelns, von dem ihr wollen könnet, das es allgemeines Gesetz sey!„ —

Freylich können sie es nicht fassen, wenn man ihnen den Inhalt desselben nicht zergliedert, wenn man ihnen diese wohlthätige Speise, die ihr Magen noch

nicht recht verdauen kann, nicht zuvor kauet, und dann in den Mund giebt, daß sie so in Blut und Säfte — in That und Leben übergehen kann. — Man sage ihnen nur, daß wir nur immer das wollen, und thun sollen, wovon wir sagen können: dieß soll jedes vernünftige Wesen, jeder Mensch, wenn er sich in eben denselben Umständen befindet, wie wir, auch thun. — Oder man sage ihnen: wir müssen nur immer das wollen, nur das thun, wodurch wir beweisen, daß wir gegen jedes vernünftige Wesen, gegen jeden Menschen, gegen uns selbst, und gegen andere Achtung haben, — daß wir jeden Menschen nach seinem innern Werthe ehren, daß wir ihn nicht als Mittel behandeln, das heißt, daß wir nie glauben, er sey bloß deßwegen da, daß er uns als Mittel zur Erreichung eines Zweckes dienen sollte. —

Wir müssen uns nur immer selbst fragen: Kann ich von dem, was ich mir itzt erlauben will, auch wünschen, daß es sich auch jedes andere vernünftige Wesen erlaube? würde es gut seyn, wenn das, was ich itzt als ein Geboth für mich ansehe, unter eben denselben Umständen auch allgemeines Geboth für alle vernünftige Wesen wäre? — Solche Fragen dringen sich auch schon der gemeinen Vernunft auf — und bey den gymnastischen Schülern sollte es nicht möglich seyn, dieses Prinzip ihnen faßlich — deutlich zu machen? wie oft heißt es nicht: aber wie wäre es, wenn alle Leute so handelten? wenn dieß alle Leute thun würden? das eben so viel sagen will, als: Wenn das, was ich itzt thun will, gut, und erlaubt ist, so muß es für alle übrigen Menschen, in eben diesen Umständen auch gut — auch erlaubt

seyn; ist es aber für alle vernünftige Wesen nicht gut, nicht erlaubt, so kann es auch für mich nicht gut, und erlaubet seyn.

Uebrigens, wenn dieses erhabene Moralgesetz für die gymnastischen Schüler noch nicht faßlich ist, nicht faßlich gemacht werden kann, wozu nützt wohl die schöne, reine Sittenlehre, die für unsre Schulen geschrieben wurde? wird also der Verfasser seinen Zweck nie erreichen? ist das, was er sagt, für die Schüler nicht faßlich? Kann es ihnen durch Erklärung aus dem Munde des öffentlichen Lehrers nicht faßlich gemacht werden? — wenn dieses nicht ist, wenn dieses so vortrefliche Buch bloß deßwegen geschrieben ist, daß man ein Lehrbuch hat, und nichts weiter, daß man es nicht verstehen darf, oder verstehen

kann, wenn Studierende, die doch schon mehrere Bildung haben, und heller denken sollen als der gemeine Mann, und die rohere Klasse des Volkes, dieses Prinzip nicht fassen können, wenn es ihnen auch nicht faßlich gemacht werden kann, — wie wird es wohl bey dem gemeinen Haufen einen Eingang finden? das man doch wünscht, ja! wünschen, und wirklich durchsetzen muß, wenn man anders haben will, daß die Menschen im Herzen besser werden. — Man kann aber gerade vom Gegentheile die vortreflichsten Beyspiele sehen. — Viele Gemeinden, die der Himmel mit einem weisen Seelenhirten beglückt hat, der die Schafe nicht der Wolle wegen zu haben glaubt, sondern dieselben auf eine gute Weide zu führen, und die Wölfe von der Heerde zu verscheuen sucht, sind aus einer Versammlung mißverstandner,

habsichtiger, boshafter Leute durch die Sorgfalt eines solchen Mannes zu einer Familie geworden, die wahrhaft gut ist, und wechselseitig schon hier in dieser Welt ihre Vollkommenheit, und Glückseligkeit auf einen hohen Grad bringet. — Viele Schulen auf dem Lande, die zuvor weiter sonst nichts waren, als ein Versammlungsort für Kinder, und dieß nur zur Winterszeit — wo sie täglich einige Stunden sich aufhalten, und etwa falsch lesen, und kaum mehr als unleserlich schreiben lernten, und einen Religionsunterricht erhielten, der seitdem ersten Schullehrer dieser Schule um keine Sylbe verlängert, oder verkürzt war, sondern immer der nämliche bleiben mußte, weil man sonst irreligiös zu werden, und von der alten Lehre der Urgroßväter abzuweichen — geglaubt hätte — viele solche Schulen

sind itzt was sie seyn sollen, und dieß einzig durch den Fleiß der Seelsorger, eines thätigen Landbeamten, und eines vernünftigen Schullehrers, die es sich immer angelegen seyn ließen, nach und nach, ohne deßwegen ein Aufsehen zu erregen, einen Haß gegen Neuerungen zu erwecken, die wohlthätigsten Befehle und Verordnungen des Landesfürsten in Rücksicht des Schul- und Erziehungs Wesens, zu vollziehen, und dadurch nützlich zu werden. — Es giebt wirklich schon sehr viele Männer, die der reinen Sittenlehre in die Herzen des Volkes — in die Herzen der Jugend auf dem Lande, nach und nach einen Eingang verschaffet haben, und sich dieses noch mehr zu thun für verpflichtet halten. — Freylich kostet es Mühe — freylich muß man da eine Fertigkeit besitzen, sich recht oft über das näm-

liche mit andern Worten immer deutlicher, und deutlicher ausdrücken zu können, bis man ganz davon überzeugt ist, daß das, was gesagt worden ist, von dem, der es anhörte, auch verstanden wurde. — Freylich ist das keine Arbeit von ein Paar Stunden des Unterrichts, und der, welcher den Unterricht ertheilen muß — muß selbst denken, muß viel denken, muß schon vieles gedacht haben, muß Erfahrung besitzen, muß Menschenkenner, und Menschenfreund im hohen Grade seyn, muß sich alle Mühe geben, es noch mehr zu werden, — muß vergleichen, prüfen, und immer überall das nützlichste herauszunehmen wissen; — allein der jenige, dem daran liegt, daß die Menschen innerlich gut, also wahrhaft beßer, werden, der jenige, der sich dazu berufen zu seyn glaubt, (und da-

von fest überzeugt ist) daß er sich und andere immer weiser, und beßer mache, der achtet diese Mühe, die Anstrengung nicht, und das Bewustseyn nur einen oder zwey recht gute Menschen jährlich gebildet zu haben, ist ihm hinlänglicher Ersatz dafür, und giebt ihm neue Kraft, neuen Eifer.

Wenn sich aber (wie man behaupten will) dem Verfall der Moralität bloß durch die Einführung der Sittenpreise in den Gymnasien vorbeugen läßt, — wenn die Sittenpreise das rechte Mittel sind, die Moralität zu befördern, und zu bewirken, daß die Studierendrn nach und nach, wenn bey ihnen der rechte Grad der Vernunft eingetretten ist, wahrhaft sittlich gut werden; — was geschieht wohl mit den übrigen Menschen, die nie in eine Ge-

legenheit kommen, wo sie durch Sittenpreise zum Tugendhaftseyn aufgemuntert werden; — was geschieht mit den Schulkindern, die, sobald sie zwey oder drey Jahre in den deutschen Schulen gewesen sind, zur Erlernung einer Kunst, oder eines Handwerks angehalten werden? — das Moralprinzip hat man ihnen nicht faßlich machen können, da es nicht einmal gymnastische Schüler zu faßen im Stande sind, — die Sittenpreise hören auch auf, oder man hat in dieser Schule gar nie Sittenpreise ausgetheilt — sie müssen itzt in die Lehre — müssen arbeiten, haben wenig Unterricht mehr — was geschieht also? — muß man gleichwohl damit zufrieden seyn, wenn sie nur äußerlich gut sind? — oder werden sie doch auch einmal innerlich gut, wenn jener gewisse Grad der Vernunft bey ihnen ein-

getretten ist? — wenn sie aber auch nicht einmal aus bloßer Neigung zum Guten — weil sie irgend etwas Angenehmes, Glück, und Vortheil daraus zu hoffen haben, gut sind, — können sie da wohl noch gebessert werden? — Kein ausgestekter Sittenpreis ermuntert sie — kein zuhoffendes Sittenzeugniß spornet sie an, gut = tugendhaft zu seyn, das Moralprincip verstehen sie nicht, und so sind sie in einem bedaurungswerthen Zustande gleichsam unheilbar.

„Allein man berührt auch in den öffentlichen Schulzeugnissen den Punkt der Sittlichkeit, man rühmt, und empfiehlt darinn den rechtschaffenen Schüler — lauter Beweise, daß man sich doch nicht getraue, die Sittlichkeit aus dem Gebiethe des Schulwesens ganz zu verdrängen.„ Es

Es ist wahr, man berührt den Punkt der Sittlichkeit in den öffentlichen Schulzeugnissen, man lobt, man empfiehlt darinn den Schüler — was will aber dieses Loben, dieses Empfehlen anders sagen, als so viel: Dieser Schüler hat in Rücksicht der Schulgesetze sich immer untadelhaft betragen, alle Pflichten, die er als Student betrachtet, zu erfüllen hatte, hat er erfüllet, ob er aber bloß gesetzmäßig, oder auch sittlich-gut gehandelt hat, das kann nicht bezeugt werden, wie wir ihn kennen, hat er gut, äusserlich gut gehandelt — und läßt von sich hoffen, daß er auch in jedem Stande, den er antretten wird, seine Pflichten so genau erfüllen werde. Dieß und nicht mehr wollen alle Sittenzeugnisse sagen, so wie man sie auch sonst noch jedem Zögling einer Kunst zu geben pflegt. — Sie dür-

sen, sie sollen aber auch nicht mehr sagen, man kann es nicht fodern, da der eigentliche Werth unsrer Handlungen, die Moralität derselben, nur dem Allwissenden allein bekannt seyn kann. — Aber wenn man auf eine andere Art bewirken kann, daß ohngeachtet der Sittenzeugnisse, ohngeachtet der Sittenpreise — das Gute immer bloß deßwegen geschehe, weil es gut ist, wenn man bewirken kann, daß das Böse, eben deßwegen weil es böse ist, unterbleibe, wenn man bewirken, und sicher bewirken kann, daß eine allgemeine Sittenverbeßerung erfolge, daß reine Moralität eingepflanzt werde, — daß Sittenpreise zuletzt sogar als verächtlich angesehen werden müßen, weil gerade alsdann die meisten, wenn sie innerlich gut sind, auf gar keine Belohnung mehr Rücksicht nehmen, ja! wider das Sittengesetz gehandelt zu ha-

ben glauben würden, wenn sie den Sittenpreis suchten — warum sollte man nicht das beßre wählen? warum nur halbgute Menschen zu haben verlangen, da man sie ganz gut — innerlich gut haben kann?

Fühlen sich wohl diejenigen, die immer sittlich-gut handeln, die dazu gebildet, und unterrichtet sind, daß sie es können, nicht dadurch belohnt, wenn es in ihrem Innern ruhig ist, wenn sie keine Gewissensbisse martern? finden sie nicht alles, wie Cicero sagt, was zu einem guten, glücklichen Leben nothwendig ist, in sich selbst? ist ihnen das Bewußtseyn, immer gut gehandelt zu haben, nicht die süsseste Frucht ihrer Mühe, die sie darauf verwendet haben, dem sinnlichen Anreizen zum Bösen zu wider-

stehen, zu kämpfen, und sich durch das Gedränge der Leidenschaften durch zu arbeiten? — oder kann man es durch einen weisen Sittenunterricht nicht so weit bringen? — Und so wahr es auch sonst immer seyn mag, daß der Werth der Dinge bey der Jugend selten durch innere, sondern meistens durch äußere Gründe bestimmt wird, — so kann dieses doch nicht in Rücksicht der Moralität gesagt werden, denn setzen wir, daß sich auch ein Schüler das ganze Jahr hindurch so betragen habe, daß er (wie es sich aus seinem äußerlichen Betragen schließen läßt) den Sittenpreis mit allem Rechte verdiene, so kann sein ganzes, äußerlich noch so gutes Betragen doch nichts seyn als eine bloße Geburt seiner Lust, seines Hanges, den er dazu hat, daß er eine strenge Genauigkeit in der Erfüllung seiner Pflichten, die er als Student zu erfüllen

hat, beobachte, übrigens aber hat er das ganze Jahr nicht daran gedacht, daß er alles dieses thun wollte, weil es Pflicht ist, — nein! sondern er denkt sich nur: muß' in die Schule gehen, muß dieß muß jenes thun, sonst liebt mich mein Lehrer nicht mehr, sonst wird mir ein anderer vorgezogen, sonst werde ich gestraft u. d. gl. (denn wie oft hört man nicht den Ausdruck: müßte ich nicht — würde man nicht so strenge darauf sehen — dieß, und dieß würde ich gewiß nicht thun? —) — wird wohl, frage ich also, ein solcher deßwegen in seinem Innern die nämliche Ruhe fühlen, das nämliche Vergnügen geniessen, das derjenige geniessen kann, der jede Pflicht aus Pflicht erfüllt hat, der das Gute gethan hat, weil es gut ist, der weder auf die Abneigung des Lehrers, weder auf Strafe oder Belohnung gedacht hat? — gewiß nicht

— ein leichter Wind kann ihn vom Pfade wegwehen — ein kleiner unvermutheter Ueberfall von einer Leidenschaft, eine Gelegenheit, die er nicht vermuthet hat — können sein ganzes Gebäude von äußerer Güte vom Grunde aus erschüttern — es fällt. — Aber wer im Herzen gut ist, wer da voll der Achtung für das Gute, voll des Abscheues gegen das Böse ist — wenn er auch manchmal, bey dem besten, reinsten Willen, in den Augen seines weltlichen Richters, von außen noch so grob gefehlt zu haben scheint, der stellt sich jeder Versuchung standhaft entgegen — der Feind kömmt, und er zittert nicht, — er schlägt sich, und die Sinnlichkeit liegt besiegt zu den Füßen der Vernunft.

Nach dem reinen Begriffe von Moralität wäre es also vielmehr Beleidi-

gung für dieselbe, wenn man Sittenpreiſe einführen, und das als Moralität öffentlich belohnen wollte, was deßwegen, weil es äußerlich gut iſt, noch nicht auch ſittlich-gut, noch nicht Tugend iſt; — ſie, die Moralität, iſt über alles Irdiſche erhaben, ihren Werth zu beſtimmen liegt nicht im Gebiethe unſers Verſtandes — die Stuffen des moraliſchen Werthes beſtimmen ſich nur nach den Stuffen der Freyheit, oder was ein's iſt, nach den Stuffen der Unabhängigkeit der Vernunft von der Sinnlichkeit, denn jemehr ſich die Vernunft beſtrebt, von der Sinnlichkeit unabhängig zu werden, deſto höher iſt der Grad der Freyheit, deſto größer die Achtung und Liebe für das, was gut iſt, deſto größer der Abſcheu gegen alles das, was böſe iſt.

Und wenn die Sittenpreiſe ein ſo billiges, zur Verbeßerung der Moralität

so vortrefliches Mittel sind — so kann ich nicht begreifen, warum der Vorschlag zur Einführung solcher Preise nicht auch dem großen Erzieher, auf den unser Vaterland stolz seyn kann, und den die gelehrtesten Männer des Auslandes nicht genug anrühmen, und schätzen können, in den Sinn gekommen ist? — weder in seinen Schriften, noch auch bey seinen öffentlichen Unterrichte über die Erziehung sagt er etwas davon, wohl aber giebt er allgemeine und besondere Lehren an die Hand, wie man bey der Jugend schon in den zarten Jahren das reine Ehrgefühl erwecken, unterhalten, und erhöhen kann, die den großen Menschenkenner, und den tiefen Denker genugsam zeigen.

Da also der Vorschlag zur Einführung der Sittenpreise so billig nicht ist,

wenn man wahrhaft gute Menschen bilden will, da die Moralität, im ächten Sinne des Wortes, auf eine andere Art beßer, und in Rücksicht auf alle Klassen des Volkes, nicht bloß von Seite der Studierenden allein, befördert werden kann, wie wir es bald hören werden; so müssen wir nur noch auch kurz die Mittel prüfen, die man vorschreibt, wodurch es nämlich dem öffentlichen Lehrer leicht wird, den Sittenpreis dem zu geben, der ihn dadurch verdient hat, daß er sich beym Gottesdienste sowohl als in der Schule ordentlich betragen hat, und hoffen läßt, daß seine Aufführung außer dieser Zeit nie schlechter war, denn mehr verlangen diejenigen nicht, die für die Sittenpreise stimmen.

„Nebst dem, heißt es, daß der Lehrer einen vorzüglichen Grad von Men-

schen- besonders von Jugend-Kenntniß mit sich in die Schule bringet (welches sich von einem öffentlichen Lehrer wohl voraussetzen läßt) nebst dem, daß er sich darauf versteht, die hervorstechenden Karakterzüge seiner Schüler richtig aufzufassen, und sie miteinander zu vergleichen — daß er (welches sich wieder, ohne die Sache zu übertreiben, voraussetzen läßt) von einem thätigen Eifer, und dem grossen Berufe, für die Nachwelt zu pflanzen, beseelt, alle Gelegenheit benützt, um das sittliche Betragen seiner Schüler zu beobachten, — hat er noch zwey Hauptmittel dazu, daß er von der häuslichen Aufführung der Schüler, von der Art sich zu beschäftigen, und von ihrem Benehmen gegen Eltern, Hausleute, und Mitschüler, von ihrem vertrauten Umgange, u. s. w. mehrere Nachrichten einholen kann. Und diese zwey Hauptmit-

tel sind: öftere Rücksprache mit Eltern, Haus- und Kostleuten, oder auch manchmal gelegenheitlich mit Domstiquen, und andern Einwohnern jener Häuser, worinn sich die Schüler aufhalten, vorzüglich aber auch mit den Hauslehrern, und Repetitorn — und dann die gesammelten Gutachten, und Stimmen der sämtlichen Schüler."

Freylich muß es sich von einem Manne, der als öffentlicher Lehrer auftritt, wohl voraussetzen lassen, daß er nebst den nöthigen Kenntnissen und Wissenschaften auch einen vorzüglichen Grad von Menschenkenntniß besitze, und von einem thätigen Eifer, der Nachwelt zu nützen, beseelt sey, und von seinem hohen Berufe überzeugt alle Pflichten, die das Lehramt mit sich bringt, genau erfülle, und nichts kenne, als das Wohl seiner

Schüler, daß er ihnen so nicht bloß Lehrer, sondern Vater und Freund zu werden trachte, und jederman giebt dieß gerne zu; — allein, was die Mittel betrift, die man ihm an die Hand giebt, um das sittliche Betragen seiner Schüler beobachten zu können, sind wir damit nicht recht zufrieden, und wollen sie prüfen, ob sie wohl einen Beyfall verdienen, oder nicht? —

Die Rücksprache des Lehrers mit den Eltern, und Hausleuten, über die Art, wie sich die Schüler zu Hause beschäftigen, wie sie sich betragen, kann auch im Falle, daß die Eltern und Hausleute die Wahrheit sagen, und dem Lehrer ihren Sohn, oder Anvertrauten von der rechten Seite schildern, nichts bestimmen, was in das eigentliche Gebieth der Moralität gehört, alles was er von ih-

nen hören mag, hat mehr auf den Fleiß einen Bezug, als auf Moralität. — Die Art, sich zu beschäftigen, und den Tag hinzubringen, gehört alles in das Gebieth des Fleißes, alles zum äußern Menschen, zur Aufführung. — Und wenn wir erst die Menschen betrachten, wie sie wirklich sind (denn anders kann man sie indeß nicht betrachten) wie wird es wohl mit dem Zeugniß des Vaters, oder der Mutter von dem Betragen ihres Sohnes vor den Lehrer aussehen? — welcher Vater, welche Mutter will ihr Kind selbst tadeln? will sagen: Mein Sohn beträgt sich nicht gut, mein Sohn verdient den Sittenpreis nicht, er ist zu Hause unruhig, macht uns Verdruß, und Kummer, er geht mit bösen Buben um, u. d. gl nein, Herr Lehrer! meinen Sohn dürfen sie nicht unter die Gutgesitteten rechnen, er verdient es nicht.

— Glaubt nicht jeder Vater, jede Mutter, auch selbst wenn das Gegentheil auffallend ist, daß gerade ihr Sohn am beßten erzogen ist, daß gerade ihr Sohn den Sittenpreis verdiene? — und wer die Affenliebe der Eltern, die sie oft gegen ihre Kinder haben, nur ein wenig kennet, der wird es wissen, daß jede Mutter, wenn sie z. B. in einer öffentlichen Kirchenrede über schlechte Kinderzucht losziehen hört, nicht auf sich, nicht auf ihre Erziehungsart, sondern sogleich auf die Nachbarinn denkt, ja, daß sie bey nächster Gelegenheit sogar zu derselben sagt: Haben Sie's gehört, der Pater hat Ihre Kinder ganz gewiß auch gemeynt, sie sind aber auch ziemlich ungezogen, u. s. f. — Und so geht es überhaupt bey den meisten Eltern; man lobe nur in ihrer Gegenwart andere Kinder, man erhebe sie, wenn gleich nicht aus-

drücklich, doch wenigst nach ihrer Meynung über ihre Kinder, so werden sie bald Einwendungen zu machen haben, und manches zum Nachtheil der gelobten Kinder zu erzählen wissen.

Was die Hausleute betrift, ist es eben so; die meisten davon sind Leute vom Mittelstande, sie suchen dadurch, daß sie Studenten in ihre Wohnung aufnehmen, einen Beytrag zur Bezahlung des Hauszinses zu erwerben, — der Vater und die Mutter des Studenten schicken überdieß der Hausfrau auch noch bisweilen, wenigst am Ende des Schuljahres, ein kleines Geschenk, der Student ist der Liebling der Hausleute, sie würden sich eines Vortheils beraubt sehen, wenn er aus dem Hause kommen würde, sie suchen sich gegen ihn immer so zu betragen, daß er sie in seinen Brie-

sen an die Eltern stets zu loben Ursache hat. Er weis es, daß der Lehrer einmal mit dem Hausherrn, oder mit der Hausfrau sprechen wird, er sagt also zu ihnen: Wenn sie meinetwegen gerufen werden, sagen sie ja nichts zu meinem Nachtheile, ich will es dann meiner Mutter schon schreiben, sie wissen es schon, diese wird auch dafür dankbar seyn, sie schickt ihnen schon —

So wenig kann der Lehrer auf ein richtiges Zeugniß der Eltern, und Hauslehrer von dem Betragen ihrer Söhne und Kostgänger Rechnung machen. Das nämliche läßt sich auch von dem Zeugniße der Domestiquen, anderer Leute im Hause, und der Hauslehrer — sagen.

Die Kindsmagd, die den jungen Herrn erzogen hat, und fest glaubt,

daß

daß sie ihn gewiß gut erzogen hat, spricht demselben bey jeder Gelegenheit das Lob, und man würde sie nicht mehr beleidigen können, als wenn man über ihren Zögling mit Vorwürfen über ein unanständiges Betragen, u. d. gl. losziehen würde. Von ihr würde der Lehrer nichts als Lobsprüche hören, und ihrer Versicherung gemäß wäre dieser Schüler der beßte von allen. — Was aber die Köchinn, den Bedienten, und etwa auch die Küchenmagd, und den Kutscher betrift, (denn von diesen, als Domestiquen, müssen auch Zeugniße eingeholt werden) so werden diese eben so wenig, als die übrigen Leute im Hause, auf das Betragen der Studierenden sehen, sie gehen ihren Geschäften nach, und bekümmern sich wenig darum, und würde man sie fragen, so dürfte die Antwort doch immer zum

Beßten der Studierenden ausfallen, oder sie würden sagen, daß sie nichts zu sagen wußten, weil sie sich nicht darum bekümmert hätten.

„Aber die Hauslehrer sind durch ein eigenes Schulgesetz zur monathlichen Rücksprache mit dem öffentlichen Lehrer verbunden?" — Eine allerdings weise Anstalt! aber was kann der Hauslehrer mehr sagen, über was kann er sonst noch ein Zeugniß ablegen, als bloß über den Fleiß, und das ordentliche, oder unanständige Betragen des Schülers während der Lehrstunde? — mehr kann er nicht sagen, ist auch dazu nicht verbunden, er hat auch noch andere Geschäfte, denn sonst müßte man von ihm verlangen können, daß er beständige Amtsspähe hielte, und dem Schüler überall nachfolgte. — Und weil wir auch da wieder nach der

Art urtheilen müßen, wie die Menschen wirklich sind, nicht wie sie seyn sollten, so läßt es sich leicht denken, daß auch der Hauslehrer, wenn er wirklich einige Klagen wider seinen Schüler vor dem öffentlichen Lehrer anzubringen hätte, doch damit zurück halten wird, theils aus Furcht, die Instruktion zu verlieren, welches bey vielen Eltern leicht geschehen könnte, oder weil er seinem Schüler, obschon in einer irrigen Meynung, nicht schaden will. Und so geht auch von dieser Seite für den öffentlichen Lehrer die Hoffnung verloren, sichre Zeugniße über das Betragen seiner Schüler zu erhalten.

„Er kann aber die Gutachten, und Stimmen seiner sämtlicheu Schüler sammeln, kann daraus den Sittenpreis für einen bestimmen!" —

Auch da giebt es wieder große Schwierigkeiten, denn der Lehrer muß vor allen zuerst die sittliche Beschaffenheit der Stimmenden genau kennen — er darf auf ihre gänzliche Treue nicht Rechnung machen, er muß alle das Jahr hindurch gesammelten Noten, und Umstände betrachten, muß genau darauf sehen, ob sich keine Partheylichkeit in die Zensur der Schüler eingeschlichen hat — auch dieses ist überflüßig, wenn man statt der Sittenpreise, die bloß das äusserliche Verdienst belohnen, reine, ächte Moralität zu verbreiten sucht.

„Könnten denn die Schüler nicht über die Natur der wahren Sittlichkeit vorher richtig belehrt werden? könnte sie der Lehrer nicht feyerlich auffodern zur gewissenhaften Erklärung ihrer Urtheile?"

In der That eine Frage, die für den Vorschlag zur Einführung der Sittenpreise sehr ungünstig ist. Denn daß die Sittlichkeit verbeßert, und das Gebieth der Tugend erweitert werden kann, dazu sind die öffentlichen Lehrer da, und daß es wirklich geschieht, das fodert die Pflicht, die sie auf sich haben, ihr Amt recht zu verwalten. Geschieht es also wirklich, so werden die Sittenpreise nicht nur überflüßig, sondern auch noch verächtlich, denn, wie ich schon einmal gesagt habe, sind die Schüler innerlich gut, werden sie schon in den zarten Jahren ihres Alters so geleitet, daß sie das Gute bloß deßwegen thun, weil es gut ist, wird ihnen die Tugend recht liebenswürdig gemacht, und der Werth gezeigt, den sie dem Menschen giebt, werden ihnen die Folgen des Lasters recht häßlich geschildert, — dann achten sie den Sitten-

preis nicht, weil sie in sich selbst ihre Belohnung fühlen — sie wollen für die Tugend keine äußere Belohnung, weil sie wissen, daß es immer schändlich ist, nur äußerlich gut zu seyn, man mag dadurch erhalten was man will. Dann verachten sie vielmehr jeden Preis, den man auf die Sittlichkeit legt, weil ihre innere, ihre Herzens-Güte auch ihren Handlungen eine solche Richtung giebt, daß sie dadurch alle Menschen, ihre Eltern, und Vorgesetzte befriedigen; dann darf man jene gewisse Stuffe der Vernunft nicht mehr so zweifelhaft erwarten, bis sie eintritt; dann werden wir auch mehrere recht fleißige Studenten sehen, dann gewinnt auch das Reich der Wissenschaften, und jeder denket sich, so oft ihm sein Bewußtseyn Vorwürfe über Nachläßigkeit macht: Wenn aber alle so nachläßig wären? wenn alle den Schweis

ihrer Eltern und Wohlthäter mit Nichts-thun verschwendeten? den Erwartungen des Vaterlandes so wenig entsprächen, wie ich? — woher würde der Staat und die Kirche taugliche Glieder bekommen? was würde aus der menschlichen Gesellschaft zuletzt werden, wenn aus den Schulen keine gelehrte Männer, keine vernünftige Staatsverwalter heraustretten würden? — Auf diese Art wird jeder Schüler recht viel zu lernen trachten, er wird sich alle Mühe geben, in der Tugend und in den Kenntnißen immer sich zu vervollkommnen, weil es Pflicht ist, etwas zu lernen, die Zeit auf nützliche Gegenstände zu verwenden, und täglich beßer, und tugendhafter zu werden.

Oder könnte man diese Frage nicht auch umkehren, und sagen: Aber wie will man denn die Schüler über die Na-

tur der wahren Sittlichkeit richtig belehren, wenn sie das Moralprinzip nicht fassen können? — es muß also doch faßlich gemacht werden können? — allerdings.

Die Klage über den Verfall der Sittlichkeit, über das allmählige Verschwinden der Tugend ist eine allgemeine Klage, alle Klassen der Menschen, heißt es, sind ihrem sittlichen Untergang nahe, sehr nahe, — es muß eine allgemeine Sittenverbeßerung vor sich gehen, die Leute müssen im Innern, im Herzen besser werden, wahre Tugend muß eingepflanzt werden — die Jugend muß gleich am Anfange gut unterrichtet, ihr Herz, und ihr Verstand müssen frühzeitig gebildet werden, das verlangt das Vaterland von den öffentlichen Schulen, das ist die Absicht unsers beßten Landesfürsten, da-

zu sind die Eltern, Lehrer, und Erzieher verbunden. Ob aber diese allgemeine Sittenverbesserung nicht auf folgende Art, wenigst zum Theil, sicher bewirkt werden könne, darüber mögen Männer entscheiden, die sich das Lehr- und Erziehungsfach schon lange angelegen seyn liessen.

Nicht ohne Grund haben die Römer der Tugend einen Tempel gebaut, und denselben so nahe an den Tempel der Ehre gesetzt, daß man in diesen nicht anders als durch jenen kommen konnte. Sie wollten dadurch auf eine sinnliche Art zeigen, daß Niemand zur wahren Ehre gelangen könne, wenn er nicht zuvor den Weg der Tugend betretten hätte. Schon deßwegen muß man also die Tugend über alles schätzen, weil sie allein der rechte Weg zur Ehre ist. Allein auch ohne diesem Grunde, an sich selbst

schon ist sie liebenswürdig, und ihres innern Werthes wegen zu suchen. Da es aber unter so vielen Menschen doch noch immer viele giebt, die keinen festen Charakter haben, und da es scheint, daß das menschliche Herz eben so vielen Veränderungen unterworfen sey, als das Gesicht; so muß es sich der Erzieher vor allen angelegen seyn lassen, seinen Zöglingen die erhabensten Begriffe von der Tugend selbst, von ihrem innern eigentlichen Werthe beyzubringen.

Nach den Bemerkungen des Herrn Professor Mutschelle muß die Religionslehre, die man gewöhnlich für Kinder schon hat, immer auch mit der Sittenlehre verbunden werden, denn eine hat immer einen wohlthätigen Einfluß, eine wohlthätige wechselseitige Wirkung auf die andere.

Die Sittenlehre, die natürlicher Weise so deutlich, und einfach als es nur immer seyn kann, und schon in den zarten Jahren beygebracht werden sollte, muß das jugendliche Herz, und den Willen gut machen, es muß gezeigt werden, daß dieser gute Wille vergeltungswerth ist; und wenn dieß auf eine Art geschieht, durch welche die Jugend nach und nach auf einen guten, heiligen, vergeltenden Gott hingeführt wird, so wird die Ueberzeugung von dem Daseyn desselben gar nicht mehr schwer lassen, und ist diese Ueberzeugung einmal da, so gewinnet die Moralität einen neuen Zuwachs, das Bestreben nach dem Guten wächst, wenn nur die Ordnung des Unterrichtes, die eben deßwegen nicht auffallend seyn muß, und ausdrücklich anzugeben ist, genau beobachtet wird.

Jede Lehre kann durch Beyspiele und alltägliche Fälle aus dem gemeinen Leben der Jugend versinnlichet werden; man kann die Schüler in Unterredungen darüber urtheilen lassen, und ihnen so eine Gelegenheit verschaffen, daß sie das Gute und Böse in jeder Handlung, in jeder Gesinnung selbst auffinden, und bestimmen müssen. Es können den Schülern die Antworten aus ihrem Innern heraus — aus dem Herzen, und der Vernunft, wo sie gleichsam wie schon vorbereitet liegen, abgefragt werden. Der Lehrer kann als Menschenkenner, als ein denkender Mann schon zuversichtlich voraussetzen, daß auch selbst in jeder gemeinen Vernunft schon ein gewisser Maaßstab liegt, nach welchem sie das, was gut ist, und das, was böse ist, so ganz richtig zu beurtheilen weis. Denn man kann es kaum glauben, daß Knaben, die

sonst bey allem übrigen Nachdenken, und Forschen über andere Gegenstände bald verdrüßlich werden, und über lange Weile klagen, da mit Vergnügen mehrere Stunden hindurch sich aufhalten können, wo sie bey Gelegenheit einer Geschichte, oder Erzählung über den Werth oder Unwerth sittlicher Handlungen zu urtheilen haben. Es kommen da oft die genauesten Prüfungen zum Vorscheine, und man muß sich oft verwundern, wie geschickt manche Schulknaben so ein Geschichtchen zu zergliedern wissen.

Jeder öffentliche Lehrer sollte daher immer einen Vorrath von Geschichtchen und Erzählungen haben, er sollte sich dieselben aus den alltäglichen Begebenheiten der Welt, aus den Lebensbeschreibungen der alten und neuen Zeiten nur in der Absicht verschaffen, damit er bey

jeder Gelegenheit, bey jeder Pflicht, die er vorträgt, bey jeder Erklärung eines in die Sittenlehre hineingehörigen Satzes gleich eine Geschichte an der Hand habe, eine Vergleichung ähnlicher Handlungen unter verschiedenen Umständen anstelle, die Beurtheilungen der Schüler in Thätigkeit setze, damit sie selbst gezwungen sind, den kleinen oder größern Werth einer Handlung zu bemerken. Und so unreif auch sonst immer die zarte Jugend seyn mag, über einen Gegenstand ihre Betrachtungen anzustellen, so würde sie doch in diesem Stücke bald sehr scharfsichtig, und dabey, weil sie es fühlt, daß ihre Urtheilskraft immer mehr und mehr gewinne, auch mehr interessirt werden.

Es läßt sich anfangs die Sache wie ein Spiel betreiben. Die Schüler müs-

sen untereinander wetteifern, wer von ihnen den Werth, oder Unwerth einer Handlung am beßten auseinander zu setzen im Stande sey. — Ihre Vernunft wird dadurch stäts mehr entwickelt, und, welch eine wichtige Folge! es entstünde daraus ein sehr wohlthätiger Einfluß auf die moralische Richtung ihres Herzens, und Willens. — Geschieht dieses, so kann man sicher hoffen, daß die öftere Uebung das Gute, das man in den Geschichten findet, in seiner ganzen Reinigkeit zu kennen, und mit Wohlgefallen, mit innerm Beyfall, zu bemerken auf einer Seite — auf der andern Seite aber jede Abweichung von dem Sittengesetze, von dem Guten, mit Bedauern, und Verachtung auseinander zu setzen, einen dauerhaften Eindruck der Hochschätzung für das Gute, und des Abscheues gegen das Böse zurück lassen werde. — Und so

wird dadurch, daß die Schüler daran gewöhnt werden, solche Handlungen als gute, als des Beyfalls würdige, oder als böse, als tadelnswerthe, anzusehen, eine gute Grundlage zur Rechtschaffenheit in künftigen Lebensjahren gelegt. *)

Wenn überdieß der Vortrag des Lehrers sanft, sein Tadel väterlich-warnend, seine Liebe allgemein, und sein Bestreben für das Beßte seiner Schüler merklich ist, so befördert er im strengsten Sinne des Wor-

*) Zudem ist es auch kaum möglich, daß die Schüler selbst die klassischen Schriften recht verstehen lernen, ohne einen Geschmack am Sittlichen zu erhalten, wenn gleich dieser Geschmack noch freylich keine moralische Tugend ist, sondern Empfänglichkeit, Neigung, Wohlgefallen, und ein gewisses Hinneigen nach dem sittlich Schönen, Guten, Wahren.

Wortes, mehr als alle Sittenpreise, und öffentliche Lobsprüche die Sittlichkeit bey der Jugend.

Da es aber auch noch Fehler giebt, die schon lokal sind, und andere, zu denen dieser Mensch mehr Anlage und Neigung hat, als jener, so ist es auch da dem Erzieher, der Erfahrung, und Philosophie besitzt, gar leicht, die zweckmäßigsten Mittel zu wählen, und seine Schüler des Beßern zu belehren. Wider die Lokalfehler kann er öffentlich zu Felde ziehen, er schildert sie mit den schwärzesten Farben, zeigt sie in ihrer häßlichsten Gestalt, und macht ihre Folgen der Jugend fürchterlich und verabscheuenswerth. Was aber die besondern Fehler betrift, so redet er von denselben einzeln, ohne den Schüler zu nennen, der

diesem Fehler ergeben ist, oder er sucht, wenn er es für beßer hält, und wenn ihn vielleicht gewisse Umstände dazu zwingen, den Zögling durch Privatvorstellungen auf beßere Wege zu bringen, und erreicht auch dadurch den Zweck, den man durch Sittenpreise vergebens zu erreichen suchen wird.

Endlich weil allzuspitzig nicht sticht, und allzuscharf nicht schneidet, so läßt es sich der weise Lehrer keineswegs beykommen, seinen Schülern jede unschuldige Handlung, jedes erlaubte Vergnügen gleich zur Sünde zu machen. So sagt man von einem Lehrer, daß er seinen Schülern jedes unschuldige Vergnügen, ja! selbst das Durchpudern ihrer Haare zur Sünde gemacht habe. Allein was hat er dadurch für einen Nutzen geschaffet? die meisten davon, nachdem ihr Ver-

stand reifer geworden ist, nachdem sie die große Welt kennen gelernt hatten, sahen es ein, daß diese That, u. a. dgl. so abscheulich nicht wären, als sie ihnen waren geschildert worden; es schlich sich bey ihnen ein Mißtrauen auch gegen andere, wahre Sätze, ein, und sie verwarfen nach und nach in der Meynung, als wären andere Handlungen eben so unbedeutend, alles, und so — ergreifen sie endlich das System der Freydenker. Man sollte daher über gleichgültige Dinge nie eine Lehre predigen, die Menschen zu erreichen nicht im Stande sind.

Da also der Vorschlag zur Einführung der Sittenpreise in den Gymnasien eben so billig nicht zu seyn scheint, und auch die Mittel, die man zur Ausführung desselben vorgeschlagen hat, keines-

wegs als solche betrachtet werden können; da der nämliche Zweck, den man durch die Einführung solcher Preise erreichen zu können glaubt, nämlich die Verbeßerung der Sittlichkeit, auf eine andere Art sicherer, und nach dem ächten Begriffe von Moralität, allgemein erreicht werden könnte; so bleibt uns in der That nichts mehr übrig, als der aufrichtige Wunsch, daß sich alle Eltern, Erzieher und Lehrer stets bemühen möchten, ihre Kinder, Zöglinge, und Schüler so zu führen, den Handlungen derselben eine solche Richtung zu geben, daß sie sich, auch einst als Männer, durch das nihil conscire sibi, nulla pallescere culpa in ihrem ganzen Leben trösten können.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Franz X.

Wäre wohl die Einführung der Sittenpreise in den Gymnasien das rechte Mittel, die studierende Jugend, im ächten Sinne des Wortes, gesitteter, und tugendhafter zu machen? ein Versuch

Straubing 1801

Paed.th. 4023
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763575-6